

Heinz Fuchs – EED Tourism Watch

WTO-Symposium, Madrid, 22./23.03.2004

## “From Mumbai to Porto Alegre”

Meine sehr geehrten Damen und Herrn, sehr geehrter Herr Sitzungsleiter;

haben Sie ganz herzlichen Dank für die freundliche Einladung zu diesem Symposium und die Möglichkeit, dass wir uns als Vertreter von Organisationen hier an den Diskussionen beteiligen können, die oft einen etwas anderen Blick auf den Tourismus werfen, die mit der Sicht sozialer Organisationen den Tourismus anfragen, wie der zur menschlichen Entwicklung und zur Minderung von Armut beitragen kann.

Als wir vor zwei Jahren, im Vorfeld des 2. Weltgipfels „Umwelt und Entwicklung“ in Johannesburg im deutschsprachigen Raum versucht haben, für uns einmal die entwicklungspolitischen Schlüsselthemen zu identifizieren und sie in ihrer Relevanz auf den Tourismus hin zu befragen, ist als Diskussions- und Strategiepapier die sogenannte „Rote Karte für den Tourismus“ entstanden. Eine kleine, bescheidene Broschüre, die kurz und verständlich die Herausforderungen für den Tourismus auf den Punkt bringt. Diese kleine Publikation ist in den letzten beiden Jahren an vielen Stellen vorgestellt und diskutiert worden. Sie wurde nach meiner Wahrnehmung insgesamt als konstruktiver Beitrag zur Entwicklung des Tourismus aufgenommen; sie wurde manchmal kritisiert und stieß bei manchen in ihrer klaren Zuspitzung auch auf Ablehnung. Doch was kann einem Diskussionsimpuls besseres passieren. Dass es gelungen ist, den Tourismus als Thema des diesjährigen Weltsozialforums im Mumbai zu etablieren und ihn damit in die großen Entwicklungsfragen einzuordnen, war ein großer Schritt, auch was die internationale Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher Strukturen und der mit dem Tourismus befassten NGOs und ihrer Netzwerke betrifft

Dahinter steht die Überzeugung, Es kann meines Erachtens nicht darum gehen – und da stimmen viele in unserer Netzwerke zu, nur an Richtlinien zu arbeiten, alternative Tourismusformen zu entwickeln und ausgewählte, kleine Tourismusprojekte zu fördern bzw. sie als Forschungsprojekt zu inszenieren, damit nach dem Ökotourismusjahr vielleicht in Kürze das „pro poor tourism-year“ auf uns zukommt.

Auch die NGOs konnten dank der globalisierten Kommunikationsmöglichkeiten in den letzten den Austausch untereinander und die kontinentübergreifende Zusammenarbeit optimieren – Voraussetzung, um ein Ereignis, wie das Weltsozialforum als Plattform zu nutzen und mitzugestalten.

Im Gegensatz zu vielen anderen Konferenzen, Symposien und meetings ging es bei den Tourisminterventions beim WSF nicht vorrangig um die technischen Dinge, um Strategien, GATS, Kodizes und guidelines. Es sollte eine Plattform für die Menschen sein, für diejenigen, die in Fragen touristischer Entwicklungen selten zu Wort kommen und noch seltener gefragt werden.

Was wurde denn dort vorgetragen, welches sind denn die Probleme, die Menschen im gegenwärtig im Tourismus bewegen?

Lassen Sie mich kurz erzählen, was der Vertreter der Bewohnervereinigung von Kuelap, von der Asociación para la Defensa y Desarrollo de aus Kuelap in Peru berichtete. Ich nenne dieses Beispiel auch deshalb, weil Peru auch Partnerland der diesjährigen ITB in Berlin war.

„ nach der Privatisierung von Minen, Häfen, Flughafen, Wasser und Strom gehören touristisch attraktive Landschaften und Kulturstätten der Inka und Vorinkakulturen zu den noch nicht veräußerten Besitztümern des peruanischen Volkes. Das wird sich aber bald ändern. Im Rahmen einer Politik zur Förderung von Privatinvestitionen gründet die Regierung im Jahr 2000 ein Komitee für Investitionsförderung im Tourismus, ein „Comité Especial de Promoción de la

Inversión en Turismo –CEPRI-TURISMO) mit dem Ziel touristische Projekte zu identifizieren, zu evaluieren und zur Konzession dem privaten Sektor anzubieten. Kultur- und Naturressourcen werden als potentielle „Objekte“ identifiziert und sollen mit exklusiven Nutzungsrechten zur touristischen Vermarktung vor allem an den transnationalen privaten Sektor übergeben werden.

Eines dieser „Objekte“ ist Kuelap, einer der archäologisch bedeutendsten Ruinenkomplexe Perus aus der Vorinkazeit. Die Chachapayos, die Ureinwohner von Kuelap, bauten beeindruckende Zitadellen auf den Gipfeln der Berge um die fruchtbaren Böden aufs Beste zu nutzen. Sie bauten Tempel und Festungen aus Stein. Die Festung Kuelap liegt auf 3000 m Höhe und befindet sich im Departement Amazonas, in der nordöstlichen Region Perus. Kuelap wurde von den Chachapayos vom 10. Jahrhundert bis zur Eroberung durch die Inka im 15. Jahrhundert bewohnt, die wiederum die Herrschaft den spanischen Kolonisatoren überlassen mussten.

Die heutige Bevölkerung Kuelaps wohnt direkt unterhalb der Ruinen. Die Dorfbewohner haben bisher immer für den Erhalt der Ruinenstadt gesorgt.

Nun sollen die Ruinen für den Tourismus erschlossen werden – dies offensichtlich an den Menschen vorbei. Nicht nur Kuelap ist davon betroffen, sondern andere in der näheren Umgebung liegenden Dörfer ebenfalls. Dörfer, die alle bewohnt sind. Die Menschen dort haben ihre eigene Geschichte und eigene soziale, wirtschaftliche und kulturelle Gegebenheiten. Wenn die touristische Erschließung wie geplant durchgeführt werden droht vielen Menschen die Vertreibung – da sie meist keine Besitzurkunden haben. Die Menschen leben von der Landwirtschaft für den Eigenbedarf. Sie sind besorgt, haben Angst um ihre Felder und wissen aufgrund unterschiedlicher Informationen nichts Genaues. Einerseits soll Kuelap eine Schutzzone werden – niemand weiß, was dies bedeutet bzw. wird vertraulich gehalten, auf der anderen Seite wurden in unmittelbarer Umgebung von Kuelap erste Konzessionen zur Ausbeutung von Goldvorkommen vergeben.

Es ist nicht das einzige Beispiel in Peru und nur eines unter vielen auf der ganzen Welt, wo die Gefahr besteht, dass die Menschen an Entscheidungen, die sie ganz unmittelbar betreffen, die ihre Heimat, ihren Alltag und ihren Lebensraum dramatisch verändern, nicht beteiligt sind. Wie sagte es Rodrigo Ruiz Rubio: Bevor wir unsere eigene Geschichte entdecken können, wie es am Beispiel von Kuelap und Machu Pichu der Fall ist, werden diese Gegenden vorher durch den touristischen Eingriff verändert. Das Kulturerbe wird ausgebeutet, verschlechtert, gedemütigt. Heilige Orte und Tempel werden in Disneylands verwandelt.“

So formulieren Menschen vor Ort, im aktuellen UN Entwicklungsbericht ebenso wie im Social Watch Report hört sich das zusammenfassend und technisch so an: Der Trend zur Privatisierung trägt dazu bei, dass Entwicklungsziele nicht erreicht werden. Privatisierungen hätten durchgehend dazu geführt, dass sich die Preise erhöhten und der Service schlechter wurde, insbesondere bei der Wasser-, Energie und Gesundheitsversorgung mit dem Ergebnis, dass für Reiche sich die Qualität der Leistungen erhöht, während die Arme und ohnehin bereits benachteiligte Gruppen von Menschen abgekoppelt werden.

Der Schlusspunkt ist dann der, dass jetzt das letzte Paradies zum Verkauf steht, dieses letzte Paradies, 1600 Hektar groß, mit 15 km Strandlinie direkt am Pazifik für Hotels und Wohnungen liegt in Peru und wurde auch dieser Tage während der ITB angeboten. Greifen wir also zu – beim letzten Paradies!

„Who really benefits from tourism?“

lautete die ebenso einfache wie einprägsame Frage über allen Tourismus Veranstaltungen auf dem WSF, ergänzt mit der Aufforderung „Democratise Tourism!“.

Beteiligt waren Podiumsgäste aus verschiedenen Gegenden des indischen Subkontinentes, aus Nepal, Burma, Thailand und den Philippinen, aus Gambia, aus Peru und – im Brückenschlag zu Porto Alegre – aus Brasilien, um über ihre Erfahrungen mit und im Umgang mit Tourismus zu berichten. Wie Menschen in den Zielgebieten um einen fairen Anteil am Tourismus zu kämpfen haben, wie oft sie statt dessen benutzt und übergangen werden, das

belegten Fachleute (wobei auch „Betroffene“ Fachleute sind) anhand einer beeindruckenden Fülle von Fallbeispielen, die oftmals in der Öffentlichkeit noch gar nicht bekannt waren und die ich auch selbst bis heute nicht in den Details kenne: So wurde von fatalen Auswirkungen der touristischen Erschließungen auf die UreinwohnerInnen der Andamanen und Nicobaren-Inseln berichtet, über gigantische Ausbaupläne für sogenannte „Ökotourismus“-Projekte, die in den indischen Bundesstaaten Karnataka oder in Kerala von den Tourismus- und Waldministerien gemeinsam mit privaten Investorengruppen vorangetrieben werden. Akut bedroht scheint der weltweit größte noch existierende Mangrovenwald der Sunderbans, der 1997 von der UNESCO zum Welterbe erklärt wurde und sich im Gangesdelta über ein Gebiet von 10.000 Quadratkilometern erstreckt: In dem zum indischen West Bengal gehörenden Teil der Sunderbans soll ein 200 Millionen US Dollar umfassendes „Mega-Ökotourismusprojekt“ realisiert werden, während im Staatsgebiet von Bangladesh unter Beteiligung der Asian Development Bank (ADB) im Rahmen eines Projektes zur „Erhaltung der Biodiversität“ Ökotourismus neben Öl- und Gasförderung im großen Stil geplant seien..

Von den vielfältigen Antworten der Menschen rund um den Globus auf oftmals rücksichtslose Tourismusvorhaben zeugten die Berichte über den Widerstand gegen Großprojekte in Goa, gegen „all-inclusive“-Arrangements in Gambia, gegen die Privatisierungen in der touristischen Entwicklung Perus oder die Ausbeutung von Frauen und Kindern im Tourismus weltweit, aber auch die Bemühungen um bessere Arbeitsbedingungen für die Träger und neue Einkommensmöglichkeiten für die DorfbewohnerInnen entlang der Trekkingrouten in Nepal. Auffällig, wie viele Leute das Wort ergriffen: Insgesamt nahmen 15 „Panchayat-Leaders“, Vorsteher von indischen Fischer- und Bauerndörfern, an den drei Tourismusworkshops teil und tauschten sich u.a. angeregt mit den jungen brasilianischen Delegierten der „community based“-Tourismus-Projekte aus, die ihrerseits beherzt dafür votierten, dass sich die Gemeinden erst organisieren müssten, bevor Tourismus – in welcher Art auch immer - entwickelt werden könne.

Wichtige Impulse kamen aus den Reihen der WorkshopteilnehmerInnen. Eine NGO-Mitarbeiterin aus Mauritius etwa beklagte die Apathie und Gleichgültigkeit in den vom Tourismus überrollten Gemeinden. Ein junges Forschungsteam aus Kalkutta stellte eine Untersuchung über Vertreibungen unter den indigenen Garos in Bangladesh und unter den Adivasi in Orissa aus ihren angestammten Lebensräumen vor - um „Ökotourismus“ auf- bzw. auszubauen..

Besonders herzlich begrüßt wurden die VertreterInnen der brasilianischen Landlosenbewegung MST, bemerkenswert ihre Schilderung, wie sie aufgrund der immer zahlreicheren SolidaritätsbesucherInnen aus aller Welt unversehens mit Tourismus zu tun hätten, dessen Organisation sie nun selber an die Hand nehmen würden.

#### Tourismus in der Globalisierungsdebatte

Die WSF-Organisatoren hatten dem Tourismus Raum auf einer der 31 Grossveranstaltungen eingeräumt, dies signalisiert den Stellenwert, den dieser Wirtschaftszweig in der Globalisierungsdebatte einnehmen muß. Mit der Präsenz beim WSF ist es gelungen, aus den tourismuszentrierten Fachzirkeln herauszutreten und die sozialen Fragen im Tourismus mit den Forderungen nach Landrechten, Nahrungs- und Existenzsicherheit, einkommensschaffender Maßnahmen und demokratischer Mitsprache wie auch mit den Forderungen nach gerechten Finanz- und Handelsbedingungen auf internationaler Ebene zu verknüpfen.